



Leseprobe aus Lux, Der Einfluss früherer Liebesbeziehungen auf das Erleben aktueller Partnerschaften, ISBN 978-3-7799-3872-9

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3872-9>

Zusammenfassung

Die ersten partnerschaftlichen Beziehungserfahrungen sind von großer Bedeutung für die psychosoziale Entwicklung und gewinnen mit zunehmendem Alter an Dauer. Und auch wenn sie im Verlauf des Jugendalters zunehmend als Bindungsbeziehungen gelten können, enden sie noch häufig in einer Trennung und diese Trennungen werden meist als sehr belastend erlebt. Die Bindungstheorie bietet nicht nur den passenden Rahmen, um Liebesbeziehungen genauer zu verstehen, sondern betont auch den potentiellen Einfluss von Trennungserfahrungen auf die Bindungssicherheit. Allerdings wurden bisher in der entwicklungspsychologischen Interviewtradition partnerschaftliche Bindungen eher selten betrachtet und besonders Trennungen im Erwachsenenalter wurden nicht untersucht, obwohl die Bindungstheorie aus der Erforschung von Trennungssituationen bei Kleinkindern entstanden ist. Welche Konsequenzen sich durch vergangene Bindungs- und Trennungserfahrungen in ehemaligen Partnerschaften für aktuelle Beziehungen ergeben, ist folglich eine offene Forschungsfrage.

In der vorliegenden Untersuchung wird daher der Frage nachgegangen, was Paare im jungen Erwachsenenalter aus ihren früheren Liebesbeziehungen in die aktuelle Partnerschaft hineintragen und welchen Stellenwert sie ihren früheren Beziehungserfahrungen und der darauffolgenden Trennung aktuell einräumen.

Als Indikator für die Bindungsrepräsentation einer vergangenen Partnerschaft wurde auf Basis des Partnerschaftsbindungsinterviews (englisch: Current Relationship Interview; CRI; Crowell & Owens, 1998) in einer Methodenstudie das Former Relationship Interview (FRI) entwickelt. Dieses Bindungsinterview enthält drei neue Skalen (*Attempts to Prevent Separation*, *Separation Distress*, *Coping Behavior*) zur Erfassung von Trennungserfahrungen und eine weitere zum *Commitment*, welche auch das Spektrum im CRI erweitern kann. Die psychometrische Qualität zeigt in einer ersten empirischen Überprüfung anhand der vorliegenden Stichprobe (s. u.) befriedigende Ergebnisse. Auch die ausgezeichnete Inter-Rater-Reliabilität und die Belege zur konvergenten und diskriminanten Validität sprechen für die Güte des neu entwickelten Instruments.

Die Daten stammen von 30 Paaren im jungen Erwachsenenalter, die beide mindestens eine vergangene Partnerschaft von mehr als 18 Monaten Dauer vorweisen. Neben dem CRI und FRI wurden die Prompt-Word Outline Method (H. Waters & Rodrigues-Doolabh, 2004) und das Adult Attachment Projective (George & West, 2012) als Maße der generellen Bindung erfasst. Außer-

dem wurden Selbstauskünfte beispielsweise zum partnerschaftlichen Bindungsstil (ECR, Brennan, Clark & Shaver, 1998) erhoben.

Erwartungsgemäß fanden sich auch in den Internalen Arbeitsmodellen vergangener Beziehungen individuelle Differenzen und es ließ sich eine höhere Bindungsunsicherheit in vergangenen Partnerschaften im Vergleich zur aktuellen Partnerschaft nachweisen. Sicher gebundene Personen waren zu Beginn der ehemaligen Partnerschaft signifikant jünger und hatten durchschnittlich auch eine längere ehemalige Beziehungsdauer. Für die Bindungssicherheit im FRI zeigte sich vor allem ein höheres Commitment, eine geringere Angst vor Vereinnahmung und eine geringere Trennungsbelastung relevant. Frauen waren in ihren ehemaligen Partnerschaften öfter Trennungsinitiatorinnen als die befragten Männer und zeigten nach der Trennung auch ein konstruktiveres Copingverhalten als Männer. Trotz der höheren Kohärenz waren sie jedoch nicht signifikant häufiger sicher gebunden.

Zur aktuellen Partnerschaftsrepräsentation ergaben sich bedeutsame Zusammenhänge: Verglich man die Bindungsrepräsentationen im FRI und CRI, belegten die Daten eine überzufällige Häufung von verstrickter bzw. distanzierender Bindung in beiden Partnerschaften. Entsprechend zeigte sich auch eine hohe Korrelation in Passivität im Diskurs und in der Abwertung des Partners bzw. der Partnerin in beiden Interviews. Männer wiesen zudem einen signifikanten Anstieg der Gesamtkohärenz im Vergleich zum FRI auf. Während sich durchaus Veränderungen hin zu mehr oder weniger Bindungssicherheit im CRI ergaben, war es äußerst unwahrscheinlich, dass Personen eine unterschiedliche unsichere Bindungsstrategie in beiden Interviews hatten. Nicht zuletzt legen die Befunde nahe, dass Personen vor allem dann eine sichere FRI-, aber eine unsichere Bindungsrepräsentation im CRI hatten, wenn der Vergleich zwischen aktueller und Ex-Partnerschaft zuungunsten der aktuellen Partnerschaft ausfiel, während es im umgekehrten Fall eher zu mehr Bindungssicherheit im CRI kam. Auch die Bindungsrepräsentation des aktuellen Partners spielte eine nicht unbedeutende Rolle für Ähnlichkeit oder Verschiedenheit Internaler Arbeitsmodelle beider Partnerschaften.

Die abschließende Diskussion nimmt die Zusammensetzung der Stichprobe und das methodische Vorgehen in den Blick. Zentrale Ergebnisse wie die vermehrte Bindungsunsicherheit in vergangenen Partnerschaften sowie Unterschiede und Übereinstimmungen zwischen vergangenen und aktuellen Partnerschaften werden theoretisch eingeordnet und Implikationen für zukünftige Forschung erarbeitet.

1 Einführung

Der Aufbau von Liebesbeziehungen und das Finden eines Lebenspartners gehört zu den wichtigsten Entwicklungsaufgaben im Jugend- und frühen Erwachsenenalter (Havighurst, 1948/1982; Oerter & Dreher, 2008). Erste Beziehungserfahrungen sind häufig noch sehr fragil (s. z. B. Wendt, Schmahl & Walper, 2013), jedoch keineswegs trivial, zeigt sich doch eine beträchtliche Kontinuität in intraindividuellen Beziehungserfahrungen (vgl. Collins & van Dulmen, 2006). Die Auswirkungen erster Partnerschaften auf nachfolgende Beziehungen sind demnach von besonderem Interesse in der Paar- und Familienforschung, da diese die psychosoziale Entwicklung entscheidend mitbeeinflussen. In der vorliegenden Untersuchung wird der Frage nachgegangen, was junge Paare aus ihren früheren Liebesbeziehungen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter in die aktuelle Partnerschaft hineintragen und welchen Stellenwert sie ihren früheren Beziehungserfahrungen und der darauffolgenden Trennung aktuell einräumen.

Die Partnerschaftsbiographien (junger) Erwachsener haben sich in den letzten Jahrzehnten beträchtlich verändert. Während vor einigen Jahrzehnten die erste Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter meist relativ zügig als Ehe fortgeführt wurde und mit dem Tod einer der beiden Partner endete, sind Beziehungserfahrungen heute um einiges vielfältiger – und schließen keineswegs mehr ‚automatisch‘ eine Ehe mit ein. Veränderte Erwerbskarrieren, aber auch die vermehrte gesellschaftliche Anerkennung alternativer Lebensentwürfe haben ihren Teil zu diesen Veränderungen beigetragen (Peuckert, 2012). Doch trotz steigendem (Erst-)Heiratsalter im Zuge längerer Bildungsbiographien und damit einhergehender finanzieller Abhängigkeit von der Herkunftsfamilie (Krack-Roberg, Rübenach, Sommer & Weinmann, 2016, S. 50), sinkender Heiratsneigung (Statistisches Bundesamt, 2016a) und einem hohen Scheidungsrisiko (34,7 %, Statistisches Bundesamt, 2016b) kann keineswegs von einem Bedeutungsverlust von Ehe und Partnerschaft gesprochen werden. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Zwar sinkt die Heiratsneigung, zum Stand des Jahres 2010 geht allerdings immer noch die Hälfte der Deutschen im Laufe ihres Lebens (mindestens) eine Ehe ein (49–57 %, Grünheid, 2011; Peuckert, 2012). Die Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit Geschiedener ist sogar noch höher (Grünheid, 2011).

Die Anzahl geschiedener Ehen bedeutet umgekehrt auch, dass fast zwei Drittel aller Ehen länger als 25 Jahre halten und/oder mit dem Tod einer der beiden Partner enden. Rosemarie Nave-Herz konstatiert deshalb, „dass es heutzutage, trotz gestiegener Ehescheidungszahlen, aufgrund der längeren Lebens-

erwartung noch nie eine derart lange Monogamie für die Mehrzahl der Bevölkerung in unserer Gesellschaft gegeben hat“ (2013, S. 169). Zudem weisen Studien durchgehend auf den psychosozialen Gewinn einer andauernden Partnerschaft hin. (Ehe-)Paare sind im Vergleich zu Alleinlebenden durchgehend zufriedener und glücklicher mit ihrem Leben (Krack-Roberg et al., 2016). Dies gilt nicht erst in einer institutionalisierten Partnerschaft, sondern bereits in frühen Liebesbeziehungen. Gerade diese Zahlen, aber auch Untersuchungen zum Bedeutungswandel von Ehe zeigen, dass die Zunahme von Scheidungen nicht mit einem Bedeutungsverlust dieser lebenslangen Gemeinschaft einhergeht, sondern die Folge der hohen Wertschätzung und psychischen Bedeutsamkeit einer positiven Ehebeziehung für den Einzelnen ist, „so dass die Partner unharmonische eheliche Beziehungen heute weniger als früher ertragen können und sie deshalb ihre Ehe schneller auflösen“ (Nave-Herz, 2002, S. 64).

Auch die Zunahme nichtehelicher Lebensgemeinschaften (NEL) als Übergangspassage (rite de passage) hin zur Heirat, als nacheheliche Partnerschaftsform oder als dauerhaft, bewusst gewählte Alternative zur Ehe kann als Beleg für die fortwährende Bedeutung von Partnerschaftsbeziehungen im Lebensverlauf gelten (vgl. Langmeyer & Walper, 2013). Laut Statistischem Bundesamt (2018) lebten 2016 bereits 2.91 Millionen Paare als NEL, dies sind 38 % mehr als noch 1996. Am häufigsten handelt es sich hierbei um jüngere und/oder kinderlose Paare, die bei weiterbestehender Partnerschaft oder spätestens nach dem ersten Kind auch eine Ehe schließen. Jedoch auch als dauerhafte Beziehungsform gewinnen NEL an Bedeutung (s. Peuckert, 2012). Der Verweisungszusammenhang zwischen gemeinsamem Haushalt, Heirat und Familiengründung ist somit keineswegs mehr zwingend gegeben (s. Nave-Herz, 2013).

Während die große Mehrheit mit zunehmender Partnerschaftsdauer also in (nicht-)ehelichen Lebensgemeinschaften lebt, sind bei einigen auch stabile Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt (*living apart together*; LAT) eine dauerhafte Alternative zur Ehe oder NEL geworden. Während es sich bei diesen LAT-Partnerschaften immer noch um eine, eher aufgrund äußerer Zwänge als bewusst gewählte, Minderheit handelt, sind sie als erste Stufe des Zusammenlebens für alle Paare relevant (vgl. Peuckert, 2012). Zudem erschwert gerade im frühen Erwachsenenalter die durchschnittlich spätere Aufnahme einer Erwerbstätigkeit die Ablösung vom Elternhaus durch Gründung eines eigenen oder gemeinsamen Haushalts in einer Partnerschaft. Wohnten 1972 nur 20 % der 25-Jährigen noch im Elternhaus, waren es 2014 bereits 28 % (Krack-Roberg et al., 2016, S. 54 f.) Dies bedeutet in vielen Fällen, dass die Phase des getrenntwohnenden Zusammenlebens in diesem Alter länger andauert (Kopp, Lois, Kunz & Arránz Becker, 2010; Schmidt, Matthiesen, Dekker & Starke, 2006).

Durch die beschriebenen Veränderungen und den Aufschub von Heirats- und Erstgebärendenalter – 2014 lag das Alter der Mutter beim ersten Kind laut Daten des Statistischen Bundesamts im Durchschnitt bei 29.5 Jahren (Grünheid

& Sulak, 2016) – entsteht eine bisher nicht dagewesene Zeit in der Biographie, die Jeffrey Arnett (2000, 2004, 2015) als *emerging adulthood* bezeichnet hat. Der Autor meint damit einen Zeitraum, in dem vieles im Umbruch ist (Identitätsbildung, Ablösung vom Elternhaus, erste Liebesbeziehungen, Aufnahme einer Erwerbstätigkeit) und wenig festgeschrieben. Die oben genannten Faktoren bringen eine Lebensphase mit vielen Freiheiten – und dadurch neu entstehenden inneren Zwängen, sich selbstbestimmt entscheiden zu müssen (s. z. B. Beck & Beck-Gernsheim, 2005) – hervor, die bisherige Kohorten in der Form nicht hatten. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund ist die Tatsache zu betrachten, dass Erwachsene heute vor der Ehe vermehrt auch Beziehungserfahrungen mit anderen Partnern und Partnerinnen gesammelt haben (Schmidt et al., 2006; Schneider & Rüger, 2008). Ob sich diese Erfahrungen allerdings im Erleben nachfolgenden Partnerschaften niederschlagen, ist abgesehen von Befunden aus der Stieffamilienforschung eine offene Forschungsfrage.

Die ersten Partnerschaftserfahrungen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter sind von großer Bedeutung für die psychosoziale Entwicklung (Collins, 2003), vor allem, wenn man bedenkt, dass gerade erstmaligen Erfahrungen im autobiographischen Gedächtnis eine zentrale Stellung zukommt und in jenem Alter die Erinnerungen besonders reich an emotionalem und motivationalem Gehalt sind (Thorne, 2000). Tatsächlich sind zwei Drittel aller Jugendlichen bis zum 17. Lebensjahr bereits eine erste Beziehung eingegangen (BRAVO Dr.-Sommer-Studie, 2016). Mit zunehmendem Alter gewinnen diese ersten Partnerschaften an Dauer (Seiffge-Krenke, 2003; Wendt & Walper, 2013), auch wenn sie noch häufig in einer Trennung enden (s. z. B. Wendt et al., 2013). Daten der ersten Befragungswelle (2008/09) des deutschen Beziehungs- und Familienpanels *pairfam* (Huinink et al., 2011) zeigen in einer Untersuchung von Personen in aktuellen Partnerschaften, dass sich nur 38 % der 25–27-jährigen jungen Erwachsenen in ihrer ersten Liebesbeziehung über sechs Monaten befinden (Lux, 2011, S. 78). Dahingegen bringen alle anderen Befragten schon Beziehungs- und Trennungserfahrungen mit anderen Partnern bzw. Partnerinnen in ihre aktuelle Partnerschaft mit. Über die Auswirkungen früherer Partnerschaftserfahrungen auf nachfolgende Beziehungen in dieser neu entstandenen Lebensphase ist bisher wenig bekannt, die Familienforschung hat sich bisher fast ausschließlich mit den Folgen einer elterlichen Scheidung befasst. Sofern erste Partnerschaftserfahrungen den Grundstein dafür legen, welche Modelle Personen von sich und anderen in Liebesbeziehungen entwickeln, könnten sie womöglich zu einem Prototyp für spätere Beziehungen werden. Inwiefern dies der Fall ist, ist eine der zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit.

Dass frühe Erfahrungen in der Interaktion zwischen Mutter und Kind zu einer Schablone für alle späteren Beziehungserfahrungen werden, beschrieb schon Sigmund Freud (1905, S. 122; 1953, S. 63). Diese sogenannte Prototyp-hypothese griff John Bowlby (1969, 1973, 1980) in der *Bindungstheorie* auf.

Durch wiederholte (sichere) Bindungserfahrungen mit den Eltern entstehe so „die Fähigkeit, sich vertrauensvoll auf andere zu verlassen, wenn die Gelegenheit es erfordert, und zu wissen, auf wen man sich verlassen kann“ (Bowlby, 1979, S. 132). Dies mache eine gesunde Persönlichkeit aus. Das von ihm beschriebene Bindungssystem wird als angeborenes, motivationales Verhaltenssystem des Menschen begriffen, welches in Zeiten von Kummer, Angst, Schmerz oder Krankheit aktiviert wird. Diese Aktivierung führt dazu, dass Kinder die Nähe zu wichtigen Anderen suchen, um so Beruhigung, Trost oder Schutz vor Gefahr zu erhalten (Bowlby, 1969) und negative Gefühle mit deren Hilfe zu organisieren (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012).

Cindy Hazan und Philipp Shaver schlugen 1987 vor, dass neben den Bindungsbeziehungen zu den Eltern im Erwachsenenalter auch Partnerschaften als Bindungsbeziehungen gelten könnten und schufen mit diesem Beitrag die Grundlage für zahlreiche Forschungsarbeiten. Relativ zeitgleich entwickelten Mary Main und ihre Studentinnen (s. George, Kaplan & Main, 1985, 1996/2012) das Adult Attachment Interview (AAI), ein Interview für Erwachsene zur Erfassung der sogenannten generellen Bindungsrepräsentation, und formulierten damit den Übergang der Bindungsforschung im Kleinkindalter zur Bindung im Erwachsenenalter: Sie bezeichneten dies als „move to the level of representation“ (Main, Kaplan & Cassidy, 1985). Seitdem wurden mithilfe der Bindungsperspektive unzählige richtungsweisende Studien in den unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen und Altersstufen durchgeführt (für einen Überblick s. z. B. die dritte Auflage des Handbooks of Attachment; Cassidy & Shaver, 2016). Dennoch ist bislang nicht völlig aufgeklärt, welche Erfahrungen auf welche Weise die inneren Repräsentationen von Bindungspersonen mitgestalten und wie die Vermittlung der Mutter-Kind-Bindung auf die Partnerschaftsbindung erfolgt (z. B. Bischof, 2009). Und obwohl die Bindungstheorie aus der Erforschung von Trennungssituationen bei Kleinkindern entstanden ist (Bowlby, 1969), sind Trennungen im Erwachsenenalter ein weitgehend unerforschtes Thema der entwicklungspsychologischen Bindungsforschung. Dies ist besonders erstaunlich, wenn man bedenkt, wie häufig Trennungserfahrungen sind und welche starken Gefühle diese auslösen. Insbesondere die Scheidungsforschung mit den zahlreichen Befunden zu Bewältigungsprozessen, den Einflüssen des ex-partnerschaftlichen Kontakts auf das Wohlbefinden sowie Risiken und Chancen von Folgepartnerschaften (vgl. Amato, 2010) ist dazu geeignet, Erkenntnisse zu liefern, die auch hinsichtlich der Aktivierung des Bindungssystems genauer in den Blick genommen werden könnten. Wichtige Fragen betreffen die Verarbeitung der meist schmerzhaften Trennungserfahrung und deren Integration in das Gesamtbild der Partnerschaft sowie die Bedeutung früherer Bindungserfahrungen und Einstellungen gegenüber der Ex-Partnerin oder dem Ex-Partner für aktuelle Beziehungen. Der theoretische Teil der Arbeit fokussiert daher zum einen auf Partnerschaftsbiographien im (jun-

gen) Erwachsenenalter, vom Aufbau erster längerfristiger Partnerschaften (Kapitel 2) über Trennungserfahrungen und den Beginn von neuen Liebesbeziehungen, um so Folgepartnerschaften nach einer Trennung oder Scheidung besser zu verstehen. Zum anderen soll die Rolle von Bindung in der Ausgestaltung des Raums zwischen Autonomie und Verbundenheit in partnerschaftlichen Beziehungen beleuchtet werden, da sie einen entscheidenden Aspekt der Partnerschaftsqualität darstellt und die unterschiedlichen Verarbeitungsmuster von Trennungserfahrungen erklären kann (Kapitel 3). Das theoretische Rahmenmodell dieser Arbeit ist dementsprechend auch die Bindungstheorie, deren Annahmen über den Einfluss früherer Erfahrungen auf aktuelle Interaktionen hier auf Partnerschaften im jungen Erwachsenenalter übertragen werden sollen. Die Frage, ob dabei das spezifische Bindungsmodell in einer früheren Partnerschaft unabhängig von dem der aktuellen Partnerschaft betrachtet werden kann bzw. muss, oder inwiefern Beeinflussungsprozesse zwischen den Partnerschaften stattfinden, steht im Zentrum dieser Untersuchung. Da neben dem AAI zwar ein entsprechendes Interview zur Erfassung der spezifischen Bindungsrepräsentation in der aktuellen Partnerschaft existiert (das Current Relationship Interview, *CRI*; Crowell & Owens, 1998), aber vergangene Partnerschaften bisher nicht als Bindungsbeziehungen erfasst wurden, soll zunächst angelehnt an bisherige Bindungsinterviews ein Interview entwickelt werden, mit dem die Bindungsrepräsentation der ehemaligen Partnerschaft erfasst werden kann (Kapitel 5).

Die empirische Basis dieser Arbeit bildet eine eigens erhobene Stichprobe 30 junger Paare mit früheren Beziehungserfahrungen, die in zwei Terminen zu ihrer aktuellen und zu (einer) ihrer früheren Partnerschaft(en) interviewt wurden. Zusätzlich wurde die allgemeine Bindungsrepräsentation anhand projektiver Verfahren erhoben und die Befragten füllten Fragebögen zu ihren Partnerschaften und ihrer Persönlichkeit aus. Nicht nur kann mithilfe dieser Daten eine dyadische Perspektive eingenommen werden, da Daten zu beiden Partnern vorliegen und so auch Effekte beider sowie Paarprozesse in den Blick genommen werden können. Auch bietet die Erhebung mit unterschiedlichen Bindungsmaßen die außergewöhnliche Möglichkeit, bislang divergierende bzw. unabhängige Ergebnisse zwischen Selbstbericht und Interviewmethoden genauer zu untersuchen. Die Güte des neu entwickelten Interviews wird zudem einer ersten Überprüfung unterzogen (s. Kapitel 6.4).

Die erhobenen Daten dienen in Kapitel 7 und 8 dazu, das Erleben in der vergangenen Partnerschaft sowie der dazu gehörenden Trennung genauer zu beleuchten. Es sollen nicht nur Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Partnerschaften im Hinblick auf die partnerschaftliche Bindung überprüft und der Einfluss der Eltern-Kind-Beziehung und der generellen Bindung auf beide Partnerschaften betrachtet werden. Auch ist es aus einer systemischen Perspektive notwendig, die Einflüsse vergangener Partnerschaftserfahrungen auf die

aktuelle Beziehung auf Individual- und Paarebene in den Blick zu nehmen. Abschließend werden die Befunde übergreifend diskutiert. Zudem werden Limitationen auf methodischer und inhaltlicher Ebene erörtert und mögliche Implikationen für weiterführende Forschung anhand anderer Bevölkerungsgruppen betrachtet.

2 Partnerschaftsbiographien im Jugend- und jungen Erwachsenenalter

„Emerging adults have many possibilities and options, and the choices they make could have important consequences for later life trajectories. Therefore, the establishment of stability, satisfaction, and closeness in romantic relationships is important for emerging adults' later development, including marriage.“ (Fincham & Cui, 2011, S. 5)

Eine Paarbeziehung gehört zu den intensivsten Beziehungsformen, die Erwachsene eingehen. Die starken Emotionen, die in einer Partnerschaft erlebt werden, sind entscheidende Determinanten des Glücks und trotz der gestiegenen Instabilität von Liebesbeziehungen und von Kernfamilien, glauben mehr junge Erwachsene als noch vor 30 Jahren, dass man eine Familie zum Glück braucht (69 % West bzw. 72 % Ost; Krack-Roberg et al., 2016). Die ersten Partnerschaftserfahrungen erleben Erwachsene indirekt bereits viel früher. In der Beobachtung des Umgangs zwischen den Eltern bilden Kinder erste Schemata partnerschaftlicher Interaktionen aus, die den Grundstein für den Aufbau späterer Liebesbeziehungen legen. Auch durch andere Partnerschaften im näheren Umkreis sowie in den Interaktionen mit Eltern und Gleichaltrigen entwickeln Kinder und Jugendliche Vorstellungen davon, wie man sich in einer Beziehung verhält und was von einer Partnerschaft zu erwarten ist. Die Aufnahme und Gestaltung erster Liebesbeziehungen erfüllt für Jugendliche wichtige Funktionen im Zuge des vermehrten Ablösungsprozesses von den Eltern sowie der Identitätsentwicklung (z. B. Walper, Guglhör-Rudan, Thönnissen, Wendt & Beckh, 2008) und dient etwa dem Erwerb bedeutsamer Beziehungskompetenzen. Auch wenn diese ersten Partnerschaften meist noch nicht von Dauer sind (Carver, Joyner & Udry, 2003; Seiffge-Krenke, 2003). Gelingende Erfahrungen tragen nicht nur zu einem momentan vermehrten Wohlbefinden bei (Soons, Liefbroer & Kalmijn, 2009), sondern deren Abwesenheit hat auch negative Partnerschaftserwartungen später zur Folge (Carnelley & Janoff-Bulman, 1992). Neuere Befunde zeigen, dass die Deutschen zunehmend mehr Beziehungspartner und -partnerinnen vor der aktuellen Beziehung haben und Partnerschaftsverläufe vor der Ehe deutlich seltener einem ‚traditionellen‘ Muster folgen als noch vor einigen Jahrzehnten (Schmidt et al., 2006; vgl. Schneider & Rüger, 2008). Dementsprechend müssen diese vergangenen Partnerschaftserfahrungen bei der Bewertung aktueller Beziehungen zunehmend Berücksichtigung finden. Dies geschieht bislang noch zu wenig. Einen Beitrag dazu soll die vorliegende Untersuchung leisten.